

<https://strategic-culture.su/news/2026/04/27/the-mechanistic-fallacy-why-the-west-so-often-fails-at-geopolitics/>

Der mechanistische Trugschluss – Warum der Westen in der Geopolitik so oft scheitert

***Washington wird nicht in der Lage sein, klar über den Iran nachzudenken, und wird sich für die falsche Taktik entscheiden.***



27. April 2026 | Alastair Crooke

Vor etwa fünfzehn Jahren [schrieb](#) ich, dass das westliche Vertrauen in seine Sichtweise der säkularen Rationalität als Mittel zum Verständnis des israelisch-palästinensischen Konflikts nicht mehr ausreiche. Schon damals wurde offensichtlich, dass die Zukunft der Region von Kriegen geprägt sein würde, die zunehmend durch religiöse Symbole definiert werden: nämlich Al-Aqsa gegen den Dritten Tempel.

Seitdem haben sich die Dinge weiterentwickelt: In Israel brachten die nationalen Wahlen im November 2022 eine neue Führung an die Macht, die sich der Gründung Israels auf dem „Land (Groß-)Israel“ verschrieben hat; dabei sollen die nichtjüdische Bevölkerung vertrieben und die Halacha [rechtliche Auslegungen der Tora] eingeführt werden.

Das Programm der neuen Regierung war Ausdruck einer [endzeitlichen und messianischen Zielsetzung](#), deren Auslegung darin bestand, einen Weg zur messianischen Erlösung zu beschreiten. Es war weder säkular noch in den Tönen der Aufklärung gehalten.

Mein Argument damals – und auch heute noch – ist, dass westliche säkulare, mechanistische Denkweisen diese grundlegenden Veränderungen missverstehen werden. Der Westen beharrt darauf, seine westlich geprägten konzeptuellen Grundsätze auf etwas anzuwenden – den Messianismus und das Streben nach Erlösung –, das außerhalb des Rahmens des heutigen postmodernen westlichen Bewusstseins liegt. Wir verstehen Machtpolitik zwar gut genug, doch die Endzeitlehre ist für die meisten westlichen Säkularisten weitgehend ein Buch mit sieben Siegeln.

Unter dem Strich hat es keinen Sinn, diejenigen, die von einer messianischen Vision eingenommen sind, davon überzeugen zu wollen, dass ihre Lösung in einer Zwei-Staaten-Struktur im historischen Palästina besteht. Die Ersteren begrüßen sogar den Weltuntergang und die Niederlage, die dieser für Nichtjuden bedeuten würde.

Dies kann auch nicht als vorübergehende Phase oder als Laune betrachtet werden. Der Messianismus ist seit Sabbatai Zevi (1660er Jahre) und Jacob Franks (18. Jahrhundert) ein prägender, wenn auch schwankender Impuls im Judentum. (Einige seiner Ideen flossen während der späten Aufklärung auch in europäische Vorstellungen ein).

Der jüdische Historiker und Gelehrte Gershom Scholem hat zutreffend [vorausgesagt](#), dass der religiöse Zionismus – der sich in den letzten Jahrzehnten mit dem Likud und der Siedlerbewegung verbündet hat – als „militante“, „apokalyptische“ und „radikale“ messianische Bewegung agiert, die versucht, „das Ende zu erzwingen“, indem sie vom Staat beispielsweise massive territoriale Kontrolle fordert – d. h. sie fordert territoriale Eroberungen aus endzeitlichen Gründen.

Es überrascht vielleicht nicht, dass sich die westliche mechanistische Rationalität jedoch bei der Erfassung der Motive des Iran ebenso ratlos zeigt wie beim Verständnis des heutigen Israels. Der wortgetreue Ansatz blendet schlichtweg jegliches Bewusstsein für den tieferen Widerstand und die revolutionäre Seele des Iran aus.

Vielmehr neigen wir dazu, unser Bild vom Nationalstaat des 19. Jahrhunderts auf den Iran zu projizieren – das Konzept eines Staates, der von einer zentralistischen Regierung von oben nach unten regiert wird, als das vorherrschende, mitunter autokratische Herrschaftsinstrument, über das einst umfassendere politische Gemeinschaften nach anderen Legitimitätsprinzipien regiert wurden.

In einem Interview mit Richard Falk im Jahr 1979 [sagte](#) Ayatollah Khomeini ganz offen, dass die Revolution eher ein zivilisatorischer als ein nationaler Triumph gewesen sei. Er betonte, dass er der Ansicht sei, die grundlegende Gemeinschaft für alle Menschen in der islamischen Welt sei zivilisatorischer und religiöser Natur – und nicht nationaler und territorialer. Khomeini erklärte, dass territoriale souveräne Staaten, die auf nationaler Identität beruhten, im Nahen Osten keine natürliche Gemeinschaft bildeten, wie dies in Europa der Fall war.

Sein immer wiederkehrendes Thema war die Ansicht, dass eine mit islamischen Werten im Einklang stehende Regierung nicht zuverlässig auf demokratischen Prinzipien aufgebaut werden könne, ohne dass sie der nicht gewählten religiösen Führung durch hochrangige islamische Gelehrte als Quelle höchster politischer Autorität unterworfen sei.

Die Unterdrückung des Islam (erzwungene Säkularisierung) und die Zerstörung des Kalifats, die Mustafa Kemal Anfang des 20. Jahrhunderts vorantrieb, hatten Seyyed Qutb dazu veranlasst, bis zu seiner Hinrichtung im Jahr 1966 revolutionären Avantgardismus zu predigen. Qutubs Schriften, insbesondere aber sein Werk „Soziale Gerechtigkeit im Islam“ – das zeitlich mit den Massenprotesten in der gesamten muslimischen Welt gegen die Teilung Palästinas im Jahr 1947 zusammenfiel – legten den wesentlichen Grundstein für das revolutionäre Denken, das im Iran entstehen sollte.

Für die Iraner war dies ein Aufruf zur Rückkehr zu einer früheren Lebensweise mit einer traditionsreichen, weit zurückreichenden Geschichte – einer, die eine spirituellere und innerliche

Wandlung des Menschen widerspiegelt: eine Welt hierarchischer Bewusstseinsformen und einer Haltung, gegen Unterdrückung zu kämpfen und sich um die Entrechteten zu kümmern.

Den Iran also durch die Brille des Nationalstaats zu betrachten, bedeutet, ihn falsch zu verstehen. Die Grenzen mechanistischen Denkens machen es Außenstehenden unmöglich, den Weg, der vor dem Iran liegt, zu begreifen oder vorherzusagen. Heute kehren junge Iraner mit Begeisterung zu dem Ethos zurück, das in der Revolution von 1979 zum Ausdruck kam. Im Iran ist eine neue Energie spürbar – und sie ist radikal. Und ihre Auswirkungen breiten sich weit über die Grenzen des Iran hinaus aus.

Wenn wir im Westen zuhören und verstehen wollen, wäre es klug, uns zunächst selbst den Spiegel vorzuhalten. Sind wir wirklich so säkular und rational-strategisch, wie wir glauben?

Der US-Militärhistoriker Michael Vlahos weist in einem langen Essay – „America is a Religion“ – darauf hin, dass die USA selbst keineswegs unberührt von den Strömungen des messianischen Idealismus, des Milleniarismus und des Manichäismus sind: „Dies ist ein beständiges Thema, dessen tiefe Strömung ins Christentum mündet“:

Seit ihrer Gründung haben die USA mit brennender religiöser Inbrunst eine höhere Berufung verfolgt, die Menschheit zu erlösen, die Bösen zu bestrafen und ein goldenes Jahrtausend auf Erden einzuläuten. Amerika hat unbeirrt an seiner einzigartigen Vision einer göttlichen Mission als ‚Gottes neues Israel‘ festgehalten.

Natürlich ist die amerikanische „Zivilreligion“ untrennbar mit der Reformation, dem calvinistischen Christentum und dem Protestantismus verbunden. „Obwohl sich ihre Auslegung der Heiligen Schrift in der progressiven Ära säkularisierte, blieb die amerikanische Religion dennoch mit ihren prägenden Wurzeln verbunden“, argumentiert Vlahos.

Daher ist Amerika nicht nur ‚messianisch‘ geprägt – im Sinne von ‚durch Leidenschaft und Eifer beseelt‘ –, sondern verkörpert eine implizit biblische Vision, die seinen Glauben an die Vorherbestimmung seines Weges verkündet. Ein ‚auserwähltes Volk‘, das von Gott dazu bestimmt wurde, im Namen der Vorsehung als Erlöser der Welt zu handeln.

Doch wie Vlahos berichtet – ähnlich wie bei den Zionisten in Israel bei den letzten Wahlen –, erleben die USA ihren Moment der Metamorphose: Auslöser waren 60 Jahre (1963–2023) wiederholter und erfolgloser Debakel auf dem Schlachtfeld:

Jede Episode, die darauf abzielte, die Prophezeiung eines globalen demokratischen Jahrtausends zu erfüllen – und jedes Mal entschwand dieser Traum.

Folglich, so schreibt Vlahos, sei der amerikanische Messianismus zu

einer manichäischen Karikatur seiner selbst verkommen – in der die amerikanische ‚gute Nachricht‘ durch das allgegenwärtige Gespenst des Bösen und die Androhung von Gewalt ersetzt wurde. Die heiligen Worte Freiheit und Demokratie werden zwar weiterhin skandiert, sind aber zu einem hohlen Mantra geworden.

Das amerikanische ‚Evangelium‘ predigt nicht mehr Erlösung und Sühne:

Es dreht sich nun um Zwang und Bestrafung. Die Kehrtwende erfolgte schlagartig, am 11. September – und mit Guantanamo.

Fast über Nacht hat Amerika ‚internationale Regeln‘ und ‚zivilisierte Normen‘ über Bord geworfen – und stattdessen ein Archipel aus Folter und willkürlicher Inhaftierung errichtet, ohne Kontrolle oder Rechtsmittel.

Heute erleben die USA eine tiefe Polarisierung im eigenen Land, während sie gleichzeitig Konflikte im Ausland fortsetzen, deren Ziele die US-Führung über den Krieg gegen den Iran mit den für den innenpolitischen Kampf geprägten Erlösungsnarrativen zu verknüpfen versucht (d. h. das Mem „Frieden durch Stärke“ zu legitimieren). Das US-Establishment verbindet somit den „Sieg“ in einem Auslandskrieg mit dem Mittel zur Wiederherstellung seines politischen Ansehens im In- und Ausland. Michael Vlahos bezeichnet diese Dualität als „eine sich gegenseitig zerstörende Dynamik“.

Sie sorgt praktisch dafür, dass Washington nicht in der Lage sein wird, klar über den Iran nachzudenken, und sich für die falsche Taktik entscheiden wird.